

Der dritte Internationale Kongreß für Wirtschaftsgeschichte

Vom 23. bis 27. August 1965 fand in München der 3. Internationale Kongreß für Wirtschaftsgeschichte statt. Er wurde einberufen und vom Thema her vorbereitet von dem Vorstand des Internationalen Verbandes für Wirtschaftsgeschichte in Paris, dessen Vorsitz von 1962 bis 1965 Fernand *Braudel*, Paris, innehatte.

Die organisatorische Leitung und Durchführung der Tagung lag in den Händen von Friedrich *Lütge*, München, dem Vorsitzenden der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte.

Internationale Kongresse für Wirtschaftsgeschichte werden erst seit 1960 abgehalten. Im Winter 1959 kam eine Gruppe von Wirtschaftshistorikern in Paris zusammen, um über einen internationalen Zusammenschluß von Wirtschaftshistorikern zu beraten. Auf Veranlassung des Generalsekretärs des Internationalen Verbandes für Historiker bildete diese Gruppe eine vorläufige Kommission für einen Kongreß für Wirtschaftsgeschichte. Ihrer Initiative ist es zu danken, daß im Jahr 1960 der erste Internationale Kongreß für Wirtschaftsgeschichte in Stockholm zustande kam.

Der Zusammenschluß von nationalen Verbänden von Wirtschaftshistorikern wurde dann im Jahr 1962 durch die Konstituierung des Internationalen Verbandes für Wirtschaftsgeschichte auf der 2. Internationalen Tagung für Wirtschaftsgeschichte in Aix-en-Provence nach außen hin deutlich. Auf dem diesjährigen Kongreß in München erhielt der Verband seine Satzung. Am letzten Tag des Kongresses wurde F. C. *Lane* (Baltimore) zum neuen Präsidenten, Professor W. *Kula* (Warschau) zum Vizepräsidenten des Internationalen Verbandes für Wirtschaftsgeschichte gewählt.

Betrachtet man rückblickend die auf den drei Tagungen vorgetragenen Referate, so zeigt sich eine deutlich zunehmende Auffächerung in Spezialgebiete. Auf der ersten Tagung in Stockholm (1960)¹ wurden folgende zwei große Themenkreise zur Diskussion gestellt:

1. Die Industrialisierung als Faktor wirtschaftlichen Wachstums seit 1700.

¹ Abdruck der Vorträge in: *Première Conférence Internationale d'Histoire Economique*, Stockholm 1960. Contributions, Communications. Paris-Den Haag 1960.

2. Vergleichende Untersuchungen über landwirtschaftliche Großbetriebe seit dem Ausgang des Mittelalters.

Im Mittelpunkt der zweiten Konferenz in Aix-en-Provence (1962)² standen Forschungsberichte aus den Untersuchungsgebieten:

1. Agrargeschichte und ländliches Gewerbe, vorwiegend seit dem 16. Jahrhundert.
2. Kapitalbildung in der Frühzeit der Industrialisierung; Typologie der Industrialisierung.

Ferner wurden Themenkreise u. a. aus der antiken und der mittelalterlichen Wirtschaftsgeschichte, der Entwicklungsgeschichte ehemaliger Kolonialgebiete und der Preis- und Konjunkturgeschichte (typischerweise zusammengefaßt) behandelt.

Der diesjährige dritte Kongreß in München brachte eine noch weitere Aufspaltung der Detailgebiete. Über 70 Referenten berichteten in den folgenden 14 Arbeitsgruppen über ihre Forschungsergebnisse:

1. Die technischen Erfindungen und ihre Ausbreitung, speziell im Bereich der Textil- und der Eisenindustrie
(Sektionsleiter: *Easterlin*, Philadelphia, USA)
2. Produktion und Produktivität der Landwirtschaft
(Sektionsleiter: *Meuvret*, Paris, und *Zytkowicz*, Torun-Polen)
3. Die Wüstungen
(Sektionsleiter: *Le Goff* und *Romano*, Paris)
4. Strukturen der Unternehmungen
(Sektionsleiter: *Kellenbenz*, Köln)
5. Aufwendungen für Gesundheitspflege in der wirtschaftlichen Entwicklung
(Sektionsleiter: *Perlman*, Pittsburgh, USA)
6. Bevölkerungsverhältnisse und Wirtschaft
(Sektionsleiter: *Everly*, Birmingham, England)
7. Der Stand der Wirtschaftsgeschichte im Rahmen der Geschichte des klassischen Altertums
(Sektionsleiter: *Finley*, Cambridge, England)
8. Die Bildung der Klassen der industriellen Arbeiterschaft
(Sektionsleitung: *Klima*, Prag)
9. Die Versorgung der Großstädte vom ausgehenden Mittelalter bis zur Neuzeit
(Sektionsleiter: *Lütge*, München)
10. Die unterentwickelten Gebiete
(Sektionsvorbereitung: *Caracciola*, Rom)

² Abdruck der Vorträge in: *Deuxième Conférence Internationale d'Histoire Economique*. Aix-en-Provence 1962. 2 Bde.; Paris-La Haye 1965.

11. Löhne und Wirtschaft
(Sektionsleiter: *Romano*, Paris)
12. Die Instrumente des internationalen Handels
(Sektionsleiter: *Glamann*, Kopenhagen)
13. Steuern und Wirtschaft
(Sektionsleiter: *de Maddalena*, Mailand)
14. Die soziale Verteilung des Eigentums (Grundeigentum und mobiles Eigentum)
(Sektionsvorbereitung: *Pachuto*, Moskau).

Zu diesen vierzehn Arbeitsgruppen kamen zwei Plenarsitzungen mit den Themen:

1. Zinssätze und Investitionen seit dem Mittelalter
(Berichterstatter: *Berrill*, Cambridge)
2. Die Landschaften und ihre ländliche Bevölkerung in Europa nach dem Mittelalter
(Berichterstatter: *Le Goff* und *Romano*, Paris).

Der Kongreß brachte keine brisante These wie der Historiker-Kongreß in Wien, der eine Woche später stattfand. Er erlebte auch keine schroffe Frontenbildung. Es zeigte sich in München eine konzentrierte, sich ergänzende Gruppenarbeit, während der in sachlicher Aussprache neu aufgefundenes Quellenmaterial vorgetragen und Überlegungen und Wege diskutiert wurden, wie bestimmte Fragestellungen bei fehlenden Quellen (vor allem statistischem Material) auf indirekte Weise gelöst werden können.

Es stellte sich heraus, daß, von Einzeluntersuchungen abgesehen, die wirtschaftshistorische Forschung in Deutschland auf zwei Gebieten nachhinkt: 1. die Verbindung von Bevölkerungsentwicklung und Wirtschaftswachstum und 2. die Verkettung von Steuersystem und Wirtschaftswachstum, jeweils in historischer Perspektive.

Die wirtschaftshistorischen Probleme der Demoskopie erschöpfen sich keineswegs in Versuchen, die Anzahl der Bevölkerung in einem bestimmten Raum zu einem bestimmten Zeitpunkt komperativstatisch festzustellen, um z. B. eine Bezugsgröße für andere Werte (u. a. Außenhandelsbeträge, Steueraufkommen usw.) zu bekommen. Sie fragt vielmehr sehr umfassend nach der gegenseitigen Abhängigkeit von Bevölkerungsveränderungen und wirtschaftlichem Wachstum im Zeitablauf. — Teilfragen sind dabei: Wie veränderte sich (quantitativ) der Produktionsfaktor Arbeit, und welches waren die in einzelnen Zeitepochen unterschiedlich bedeutsamen Bestimmungsgründe für eine Veränderung der Geburtenraten, der Sterbefälle und der Verlängerung der Lebenserwartungen, der Heiratsgepflogenheiten usw.?

Der Vortrag von Th. McKeow und R. G. Brown (Birmingham) geht über das Zwischenergebnis, wonach für das England des 18./19. Jh. das Sinken der Sterberate einen größeren Einfluß auf das Bevölkerungswachstum hatte als das Steigen der Geburtenziffern, hin auf die Ermittlung der Bestimmungsgründe für die Veränderung der Sterberate. Es überrascht, wie gering nach Ansicht der Referenten der Einfluß der Medizin (vorbeugende und heilende Behandlung von Individuen) im 18./19. Jh. in England auf das Sinken der Sterblichkeit war. Zumindest für die beiden letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wird eine vergleichsweise höhere Bedeutung der Verbesserung der Lebensbedingungen (u. a. Ernährung) und der Durchführung sanitärer Maßnahmen zugeschrieben. — McKeow und Brown bereiteten so von ihrer Seite eine Antwort vor auf die in dem Referat von P. E. Razzell aufgeworfene Frage, ob agrarische und industrielle Revolutionen ihre eigenen zukünftigen Arbeitskräfte und eine wachsende Anzahl von Konsumenten schufen, oder aber ob sie umgekehrt Folgen einer vorausgegangenen Bevölkerungs„revolution“ waren. — Wurden so auf der einen Seite Determinanten der Bevölkerungsbewegung gesucht und ihre Bedeutung gewogen, griffen andere Fachvertreter — es sei das Referat von M. Perlman (Pittsburgh, USA) erwähnt — eine jener Komponenten heraus — die öffentliche Gesundheitsfürsorge — und besprachen die Möglichkeit, ihre Bedeutung in einem Gewinn-Kosten-Verhältnis zu quantifizieren. Die dahinterstehende Frage lautet, ob sich die privaten und öffentlichen, direkten und indirekten Ausgaben für ein so oder so ausgestaltetes Gesundheitswesen „lohnen“, und zwar in ihrer Auswirkung auf den Produktionsfaktor Arbeit und damit die, wie immer man sie fassen mag, gesamtwirtschaftliche Produktionsfunktion. Unversehens, aber durchaus folgerichtig, ist von einem deskriptiven, historisch-demoskopischen Ausgangspunkt über die Behandlung und versuchte Gewichtung der Determinanten des Bevölkerungswachstums die Diskussion in den großen Fragenkomplex der volkswirtschaftlichen Kostenrechnung, dem Problem der Sozialkosten, eingedrungen. Wie eng der Verbund Wirtschaftsgeschichte, Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik, die sich von der letzteren keineswegs scharf abtrennen läßt, sein kann, zeigt das Hinführen der Diskussion durch Perlman auf die Anwendbarkeit von gefundenen Schlußfolgerungen aus solchen Analysen auf Länder mit hohen Arbeitslosenziffern: Es ist möglich, daß eine Verringerung der Sterbe- und Krankheitsfälle der Wirtschaft dieser Gebiete eine schwere Bürde auferlegt und das Ansteigen von nicht in den Arbeitsprozeß eingegliederten Personen die wirtschaftliche Wachstumsrate des betreffenden Landes herabdrückt.

In den letzten Jahren ist eine ganze Reihe von Untersuchungen zur europäischen Wirtschaftsgeschichte — vorwiegend des 19. Jahrhunderts — in den USA erschienen. Es heißt deshalb nur dieser „Tradition“ folgen, wenn jetzt R. Tilly (Michigan) eine Arbeit über die „Fiskalpolitik und die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland; 1800—1870“ anfertigt. Seine Untersuchungen gehen in zwei Richtungen: 1. Welchen Einfluß hatte die Fiskalpolitik auf die wirtschaftliche Entwicklung in mehreren deutschen Staaten? 2. Welche Rückschlüsse lassen sich aus der Fiskalpolitik auf die soziale Struktur und die politische Organisation in den behandelten Staaten ziehen? Einige der erarbeiteten Ergebnisse trug Tilly jetzt in München vor. Als eines der größten Probleme der damaligen Regierungen sieht er die Aus- und Angleichung der oftmals divergierenden Ziele der verschiedenen sozio-ökonomischen Gruppen an (er nennt: Aristokratie, Bürokratie, Handels- und Gewerbe-Bourgeoisie). Der Versuch jener Gruppen, über parlamentarisch-politische Wege auf die Fiskalpolitik Einfluß zu nehmen, und der Prozeß des Ausgleichs der Interessen durch die Regierungen beeinflussten Tempo und Richtung des wirtschaftlichen Wachstums. Tilly glaubt nachweisen zu können, daß der Einfluß der Fiskalpolitik auf das wirtschaftliche Wachstum der deutschen Volkswirtschaft in dem genannten Zeitraum sehr gering, vermutlich sogar negativ war.

Als Beispiel für einen auf der Tagung durchgeführten Versuch, aus dem Wissen um mögliche Interdependenzen fehlende Quellaussagen zu ersetzen, sei ein Detail aus dem Referat von Knut Borchardt (Mannheim) über das Thema „Regionale Differenzierung der wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland im 19. und frühen 20. Jahrhundert“ erwähnt. Bei der Aufgabe, regionale Entwicklungsunterschiede festzustellen — der Referent verglich die ehemaligen preußischen Provinzen Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesien, Posen mit Gebieten an der Westgrenze des Reiches —, stand der Referent u. a. vor der Aufgabe, den Quotienten Realsozialprodukt pro Kopf der Bevölkerung für die zu untersuchenden Gebiete quantitativ zu erfassen. Eine entsprechende Statistik aus der damaligen Zeit gibt es nicht. Die Steuerstatistik bietet nur schwache Anhaltspunkte, nicht zuletzt, weil sich die Einkommenssteuer erst mit dem Ende des 19. Jahrhunderts durchsetzte und bis nach dem ersten Weltkrieg kein einheitliches Steuersystem in Deutschland bestand. Nachdem, in der heutigen Terminologie, weder die Verteilungs- noch die Entstehungsseite der Volkseinkommensrechnung eine Lösung aufzeigte, sah der Referent über die Verwendungsseite der Volkseinkommensrechnung einen Weg, wenigstens in die Nähe des gesuchten

Quotienten zu kommen. Ein Vergleich der regionalen Häufigkeit der Schüler höherer Schulen (genommen als Beispiel für erfolgte Kulturausgaben) und der Häufigkeit der Ärzte (genommen als Beispiel für erfolgte Gesundheitsausgaben) mit der Höhe des Sozialprodukts pro Kopf der Bevölkerung ergab für das Jahr 1913, für das solche Zahlen vorliegen, so hohe Korrelationswerte (0,87 bzw. 0,91), daß sich die These anbot, Angaben über die Zahl von Ärzten und Schülern höherer Schulen seien auch für frühere Jahre, für die es noch keine Sozialproduktswerte gibt, Anhaltspunkte für die Höhe des Volkseinkommens. Es bleibt nun einem jeden unbenommen zu entscheiden, wieweit er, bei der Betrachtung weiter zurückliegender Zahlen, diese Korrelation noch als hoch genug ansehen will, um aus vorhandenen Mitteilungen über Ärztedichte und Zahl der Gymnasiasten Rückschlüsse auf die Höhe des Sozialproduktes zu ziehen. — Wie anregend Borchards These war, zeigte sich daran, daß im Anschluß an das Referat *Fernand Braudel* (Paris) spontan erklärte, man wolle an Hand solcher Zahlen auch in Frankreich den Versuch wagen, regionale Strukturunterschiede zu quantifizieren.

Die Suche nach der Ursache für regionale Unterschiede im wirtschaftlichen Wachstum einer Gewerbe- und Industrielandschaft führt, gelegentlich unvermutet, u. a. auf die vorausgegangene Agrarstruktur und Agrarverfassung des Gebietes hin. So erwies sich z. B. die gesicherte Nahrungsversorgung in den wohlhabenden Agrargebieten Ostpreußens um 1800 eher als Hemmschuh denn als Antrieb für die Industrialisierung. Nicht zuletzt solcher Zusammenhänge wegen besuchte eine ganze Reihe von Interessenten der Gewerbegeschichte die von *J. Meuvret* (Paris) betreute Sektion über die Produktion und Produktivität in der Landwirtschaft.

Es hat ganz den Anschein, als ob das alte Ricardianische Problem der Verteilung des Wohlstandes unter die verschiedenen Gruppen der Gesellschaft und der Veränderung dieser Anteile im Zeitablauf aus historischer Sicht umfassend aufgegriffen wird. Wie schwierig es ist, schon heute über dieses noch weitgehend unerschlossene, wichtige Gebiet der Distribution Konkretes zu sagen, zeigte der Beitrag von *Wolfram Fischer/P. Czada* (Berlin) über die soziale Verteilung von mobilem Vermögen in Deutschland seit dem Mittelalter; hier ging es vor allem darum, entscheidende Fragen klar zu formulieren. Während für das 19. Jahrhundert (*P. Czada*) Wege gesucht werden, aus Steuerstatistiken Antworten auf Distributionsfragen zu erhalten, wurde für das 15. und 16. Jahrhundert (*W. Fischer*) u. a. der von *Horst Jecht* entwickelte Lösungsansatz aufgezeigt und ausgebaut. In *Jechts* 1926 in der Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

erschienenen, von Fischer „fast klassisch“ genannten Untersuchung über die gesellschaftliche Struktur mittelalterlicher Städte wird, grob formuliert, die Vermögensverteilung in mittelalterlichen Städten als abhängige Variable von der wirtschaftlichen Entwicklung der Städte, die in Typen eingeteilt werden, gesehen. In einer Handels- und Gewerbeexportstadt findet sich sehr viel häufiger eine Anhäufung großer Vermögen und das Vorhandensein vermögensloser Nur-Arbeiter als in einer Ackerbürgerstadt, die durch ein stärkeres Hervortreten der Mittelschichten charakterisiert ist. Es ist evident, daß dererlei Untersuchungen aus der von W. Pachuto (Moskau) vorbereiteten Sektion über die soziale Verteilung des Eigentums Grundlage und Ergänzung sind zu der von W. Klima (Prag) geführten Gruppenarbeit über die Bildung der Klassen der industriellen Arbeiterschaft. An der Lösung solcher Fragen sind westliche und östliche Fachvertreter gleichermaßen interessiert.

Zu dieser Themengruppe gehörten auch Beiträge aus der von Hermann Kellenbenz (Köln) geführten Vortragsfolge „Struktur der Unternehmungen“. Welche Stellung hat die Unternehmung als soziales Gebilde in Wirtschaft und Gesellschaft? Welchen Einfluß hatte das Aufkommen von Großbetrieben auf die soziale Lage der in diesen Betrieben und der nicht darin beschäftigten Arbeiter? Das Vordringen des „Big-Business“ in den USA gilt als eine Ursache für weittragende Änderungen in der amerikanischen Wirtschaftsstruktur — und hat einen nicht zu übersehenden Beitrag zum Aufstieg des „Big-Government“ geleistet. Konnten die Großunternehmen die Politik des Staates wesentlich bestimmen? Hier klingen, wie bei Tilly, Fragen nach der Verteilung staatlicher und privater Macht an, werden aber von einem anderen Ausgangspunkt her angegangen. — Untersuchungen zur Entwicklung des amerikanischen Kleingewerbebestands (1900 gab es in den USA etwa 1,7 Millionen nicht-landwirtschaftliche Kleinbetriebe, 1960 mehr als 4,6 Millionen) berühren sich dann wieder mit der „Mittelstandsdiskussion“, die in dem Arbeitskreis über die soziale Verteilung des Eigentums anklang.

Die auf den ersten Blick so weit gestreckte Themenfolge des Kongresses stellte sich somit in der Gruppenarbeit weit mehr als ein zusammenhängendes Ganzes dar, als zuvor gelegentlich angenommen wurde. Des weiteren konnte registriert werden, und das gilt nicht nur für die angeführten Beispiele, daß auf dem vergangenen Internationalen Kongreß für Wirtschaftsgeschichte Beziehungen zwischen den Forschern der beteiligten Länder angeknüpft und vertieft wurden und daß eine Diskussion und ein Austausch von Forschungs-

ergebnissen, zumindest in Detailfragen, auch zwischen Ost und West möglich und fruchtbar waren.

Es bestätigte sich das von Friedrich *Lütge* in seiner Eröffnungsansprache geprägte Wort: „Die Liebe zur Wahrheit und das Ringen um Erkenntnis ist an keine Nation und an keine Landesgrenze gebunden. In unserer zerrissenen Welt bilden sie vielleicht eine der wichtigsten Gemeinsamkeiten.“

Eckart Schremmer, München